

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

Druck und Verlag von E. Gunde sel. Wwe. in Hattingen.

Abonnementpreis: monatlich 15 Pf. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pf. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrthal.

für Stadt und Land.

mit freier Beilage „Mitt. Familienfreund“.

H. d. Redaktion verantwortlich: E. Bäcker, Hattingen.

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile über deren Raum 12 1/2 Pf., außerhalb des Bezahlkreises 15 Pf. — Retiketen 40 Pf.

Vom Fürsten Bismarck.

Der Gewährsmann der „Leipz. N. Nachr.“, der Fürst mit Friedrichshagen hat, schreibt dem genannten Blatte: Der Fürst hat seit Monatsfrist und darüber das Haus nicht mehr verlassen können, selbst der Aufenthalt auf dem Balkon war ihm verwehrt, weil er ihn regelmäßig mit einer Steigerung der Schmerzen zu bezeugen hatte. Die Annahme von Besuchen war auf das Allerhöchste eingeschränkt. Noch jüngst hat eine Deputation silesischer Offiziere, welche den Fürsten vor ihrer Abreise begrüßen wollten, das Schicksal aller teilen und darauf verzichten müssen, den Reichskanzler zu sehen. Die Herren haben ihm aber, obgleich er seit mehreren Jahren nicht mehr in den Sattel gestiegen ist, ein paar prächtige silesische Sporen, Steigbügel etc. zum Geschenk gemacht. Seit einigen Tagen ist allerdings eine leichte Besserung in dem Befinden des Fürsten eingetreten. Der Appetit ist zufriedenstellend. Auch die Pfeife schmeckt ihm vortrefflich, ebenso munden Wein und Bier. Sein Humor und seine Geistesfrische sind geradezu bewundernswert. Auch zur Nachtzeit, wenn er irgend welcher Hilfe oder Dienstleistung bedarf, versagt sein guter Humor nicht. So bemerkte er kürzlich, der Jahreszeit entsprechend, gegen Morgen, als er wach geworden war, er sei noch müde, er fühle noch einen kleinen „Johannistrieb“ zum Schlafen. — Von den inneren Angelegenheiten des Reiches haben den Fürsten natürlich die Wahlen am meisten beschäftigt. Ueber die Zunahme der Sozialdemokraten äußerte er: „Wenn erst einmal 200 Sozialdemokraten in den Reichstag gewählt sind, dann wird die Regierung flugig werden und sich jagen: „Da müßen wir doch mal nachsehen.“

Menschenhandel in Amerika.

Es muß eigentümlich berühren, wenn man hört, daß in Amerika vollständiger Sklavenhandel besteht, wie dies in Kalifornien, dem Dorado der chinesischen Auswanderer, der Fall ist. San Francisco ist von Chinesen überschwemmt, die ihre sonderbaren Sitten und unheimlichen Laster mit in diese große Stadt gebracht haben, insbesondere bestand aber unter den in Kalifornien anässigen Chinesen schon von Anfang an der Sklavenhandel, und dieser Handel hat in unseren Tagen noch bedeutend zugenommen und wirft einen großen Gewinn ab. Der Menschenhandel wird von zwei Gesellschaften betrieben, die einen förmlichen Markt mit einer Masse von Kunden organisiert haben. In San Francisco giebt es augenblicklich etwa 3000 Personen, die mittelbar oder unmittelbar von Kauf oder Unterbringung weißer Sklaven leben. Die Opfer wurden in China durch List oder Betrugerei gestohlen und unter irgend einem falschen Vorwand nach Amerika geführt. Dort angelangt, waren sie ihrem Schicksal überliefert; sie wurden wie Tiere an den Meistbietenden verkauft. In San Francisco gilt eine kleine Chinesin von 9 bis 10 Jahren 750 bis 2500 Frks. und ein Mädchen von 12 bis 16 Jahren kann, wenn es hübsch ist, einen Preis von 2500 bis 7000 Franken bezingen. Für Frauen über dieses Alter geht der Preis sehr in die Höhe, bis zu 20.000 Fr. Das Kapital, das in dieser Weise platziert wird, giebt trotzdem eine Verzinsung von 20 bis 30 Prozent.

Neue Kartoffeln und Gurken.

Da sind sie, und mit ihnen haben wir, für viele handgreiflicher als mit Sommer-Anfang und Johannis, nun wirklich Sommer. Der Tag, an welchem zum erstenmale neue Kartoffeln und später neue feine Gurken geerntet werden, zeigt der Familie, daß sie nun auch bald wieder an des Jahres andere Seite denken muß, denn ein paar Wochen darnach laufen schon die verlockendsten, vortheilhaftesten Köstlichkeiten offeriert ein. Zwar lehnen sich die meisten noch nicht daran, aber der Splitter der Erinnerung sitzt fest im Finger. In unserer heutigen Zeit, wo alles möglich, giebt es zwar schon längere Zeit die neuen Kartoffeln und auch die feinen Gurken, aber die entkommen nicht deutschem Boden, sie gelten nicht, oder aber wenn bei uns gewachsen, sind sie mit solcher Geschwindigkeit zum Wachstum gebracht, in den Treibhäusern, daß sie unmöglich als reelles Naturprodukt gelten können. So ist es also dann erst die rechte Zeit, wenn die im Lande geernteten beliebten Boden-Produkte auf den Markt kommen. Solange die Kartoffeln in „neue“ heißen, sind sie bekanntlich nie spottbillig, auch der prächtigste Maiskeering vermag ihre „Theuerheit“ nie zu mildern, und dabei sind sie nicht einmal jedes Wagens Freund. Und ist es überhaupt nicht so kinderleicht, ein Gericht Kartoffeln wirklich gut zu kochen, so gehört bei den neuen erst recht mit der Peterfille die Aufmerksamkeit dazu, und nach der Wahlzeit einige „Lütte Rühms.“ Von einem sehr bekannten Herrn geht die Geschichte, daß er seinem aus Pension und Köchelsche heimkehrenden Mädchen einen Hundert Marktschein für ein tadelloses Gericht neuer Kartoffeln, eigenhändig zubereitet, bot; aber trotz der ausgezeichneten Koch-Kunst haperte es doch. Natürlich waren bloß die Kartoffeln daran schuld, und das selbe sagen manche angehende Hausfrauen. Von der feinen Gurke sagt man, daß man sie verpfeift, wenn sonst nichts los ist. Sauregurkenzeit hat einen spöttlichen Klang, aber es ist die Gurke ein Produkt, durch welches Hunderttausende von Mark umgeseht werden. Es wird wohl sehr schwer zu entscheiden sein, ob in Deutschland mehr Gurke oder Gurken geerntet werden. Wir haben Landstriche, wo es zum Frühfrüh, zum Mittagsschub, Vesperstüb und Abend Gurken giebt. Seitdem die Getreide-Produktion weniger lohnt, hat sich auch der Gurkenbau bedeutend ausgedehnt. Es werden auch deutsche Gurken schon stark ins Ausland geschickt.

Wie siehts aus in der Welt?

Unser Kaiser hat jetzt seine alljährliche Reise nach den nordischen Gefilden angetreten, nachdem sommerliche Stille in die deutsche Politik eingegeben ist. Vorher hat der Monarch den Kieler Regatten angemessen, wobei zu seiner großen Freude seine Kienyacht „Meteor“ neue Siege davongetragen hat. In Kiel hat der Kaiser auch seine allbekannte Mithätigkeit von neuem bewiesen, indem er für die Hinterbliebenen verunglückter Jachtmattrosen eine größere Summe gespendet hat.

Zu ihrer Sommerreise bereiten sich jetzt auch unzählige Familien vor, denn die „großen Ferien“ stehen vor der Thür; die Schuljugend vergeht fast vor Ungeduld, kaum kann sie den Tag abwarten, von welchem ab sie so recht ungebunden herumtollen kann. Jugend hat eben keine Tugend!

Die Natur schmückt mit wechselnden Bildern die Gegend, sagt Kant. Die Wiener Hofräte und Kammerherren schmücken das Halbjahrhundertfest mit wechselnden Bildern. Eines Tages erscheinen 70.000 gut gewachsene Wiener Kinder zu ihrer Guldigung beim Kaiser, was den bejahrten Herrn sehr freut, denn das Augenblicksbild läßt nicht die Betrachtung aufkommen, daß national unumgängliche Kinder statt der getränkten erwachsenen Deutschen kommen. Wohlthunend ziehen solche Vorstellungen den Geist des Monarchen von der fast hoffnungslosen Wirklichkeit ab, doch nicht lange währt die schöne Illusion. Mit rauher Hand zieht das Schicksal den gemalten Vorhang weg und weist auf brennende Häuser hin, auf plündernde Haufen, die Dorf und Stadt durchtoben, auf Scharen von Flüchtlingen, die alles verloren haben, auf zahlreiche kranken Kinder. Die Bürgerkriegs-Bebilder sind dem bedrängten Kronlande Galizien entnommen, das allein volle Autonomie genießt, dessen Barone das Reich regieren, und in dessen Reihen sich Soldaten geküßelt haben, welche andere Kronländer steuern mußten. Die Bauern brennen nachsichtig wegen schlechter Behandlung die Herrenschlösser nieder, Christen überfallen häufig die Juden in ihren ärmlichen Wohnungen. Hart wird die Wiener Regierung gemahnt, auf die Erfüllung sozialer Pflichten zu halten und dem konfessionellen Gasse zu wehren.

Die Plagen unseres Straßenlebens plant die Oberpostdirektion durch Einführung von Benzinmotorwagen schreckensvoll zu vermehren. Aus Paris wird schon über die Nasenqual durch Petroleum- und Benzin-Dünste bitter geklagt. Bisher ist hygienische Sorgfalt verwendet worden auf die Reinigung der Luft, viele Menschen werden aber zweifelhaft sein, ob das Miasma unserer ehemaligen Minnele oder der Luft moderner Motoren abschreckender ist. Die an uns vorüberfliegende Abwässerin hält darauf, den angenehmen Eindruck zurückzulassen durch liebliche Effenzen. Der Motor wird angestrenzte Lungen vergiften und die ärztliche Unterhaltung auf dem Tandem in Husten enden lassen.

In Frankreich hat das neue Ministerium Briffon einige Asten geküßt, aber wie lange wird es dauern, bis es sich an den Dornen reiben und verletzen wird?

Aus Rußland kommt die Kunde von einem Mieser-Arbeiterstreik. Unzufrieden mit ihrer Lage, haben in verschiedenen Gouvernements einige 20.000 Mann die Arbeit niedergelegt. Es ist bereits zu verschiedenen Zusammenstößen mit dem Militär gekommen.

Sechs Jahre Gefangenschaft in Frankreich.

Ein aus Alton in Belgisch-Luxemburg gebürtiger früherer Unteroffizier der belgischen Armee hatte sich im Jahre 1889 durch das Zureden einiger Freunde, die ihn für literarisch begabt hielten, verlocken lassen, sein Glück in Paris mit der Feder zu versuchen. Nach monatelangen vergeblichen Versuchen, in der Pariser Presse anzukommen, fand er das Angebot eines in Brüssel weilenden deutschen Zeitungskorrespondenten, für 300 Fr. monatlich aus den Pariser Blättern Auszüge nach Brüssel zu senden, günstig genug und besuchte täglich das Lesekabinett in der Passage de l'Opera, wo er von morgens bis abends arbeitete. Das war die ganze Thätigkeit. Am 8. Januar 1891 wurde Peter Theisen, so heißt der Unglückliche, durch einige Geheimpolizisten unter Anleitung des Hauptmanns Henry unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Dieser Henry, den Theisen als den Chef der belgischen Polizei des Kriegsministeriums Freycinet bezeichnet, ist wohl der jetzige, aus dem Zolaprozess wenig rühmlich bekannte Oberleutnant. Bei der Hausdurchsuchung fanden sich allerlei Papiere, die den Verdacht hätten rechtfertigen können. Angebliche Beziehungen zu einem deutschen Generalstabs-Offizier vermochte Theisen nur abzuleugnen.

Mit der Abführung in die Gefängnis-haft begannen die Qualen, deren Schilderung Theisen vor kurzem in Brüssel, im Selbstverlag herausgegeben hat. Wir betonen im voraus ausdrücklich, daß wir im folgenden nur die Ausführungen Theisens geben, die uns zwar im allgemeinen glaubhaft erscheinen, für die wir aber in keiner Weise die Verantwortung übernehmen können. Der Polizeikommissar Dulac ordnete die „Beweisstücke“: eine Sammlung von Artikeln Rocheforts, einige Privatbriefe zarten Inhalts, etwa hundert

In welche Tasche der Sultan die griechische Kriegsschiffadmiralität stecken wird, ist immer noch zweifelhaft. Abdul Hamid ist bekanntlich Sanguiniker, und wenn er bei Gelde ist, von erstaunlicher Freigebigkeit. Er hat 10.000 Pfund von den Griechengeldern zur Unterstützung der Muselmanen auf Kreta bestimmt. Der russischen Regierung, die immer scharfer auf Zahlung ihres alten Guthabens drang, sind 300.000 Pfund auf Abschlag angewiesen. Frankreich und Italien haben Forderungen angemeldet, bisher ohne Erfolg. Aufsehenerregend steht ein scharfer Druck bevor; die Vertreter Auslands, Frankreichs, Italiens und Englands wollen gemeinsam vorgehen. Die türkischen Gläubiger des Sultans sind gedulbig, sie scheuen die verschwiegene Tiefe des Vespors.

Während eines Krieges wird viel gelogen, das ist etwas altes und längst bekanntes; daß aber auch die von der Regierung zur Veröffentlichung gelangten amtlichen Berichte der obersten Seerführer von Fälschungen nur so strotzen, das hat erst der Krieg um Kuba wahr gemacht. Es ist nämlich ganz klar geworden, daß der amtliche Bericht des Admirals Sampson, nach dem die amerikanische Kriegsschiff-Flotte in die Bucht von Santiago eingebrungen sei und dort die Flotte Cerveras zerstört habe, auf keinen Fall den Thatfachen entspricht. Die amerikanischen Berichte geben nämlich jetzt selber zu, daß es dem spanischen Admiral gelungen sei, mit seiner Flotte aus der Bucht herauszukommen und das offene Meer zu gewinnen. Nun divergieren die amerikanischen und spanischen Berichte aber noch darin, daß während nach den amerikanischen die Flotte Cerveras auf dem Meere angegriffen und bis auf das letzte Kriegsschiff völlig zerstört worden sei, nach den spanischen Meldungen das Cerveras' Geschwader dank seiner überlegenen Schnelligkeit einen weiter westlich gelegenen kubanischen Hafen erreicht habe. Da die Flotte des Besiegten verzeiglicher ist als die des Siegers, so nimmt man an, daß die Cerveras' Flotte sei außerhalb des Hafens von Santiago durch die amerikanischen Kriegsschiffe angegriffen und zerstört worden; ein Kanonade hat nämlich vor dem Hafen auch nach Madrider Quellen stattgefunden, die sich allerdings auch so erklären ließe, daß die amerikanische Flotte dem fliehenden feindlichen Geschwader einige Kanonenschüsse nachgeschaut habe. Da eine Aufklärung über das endgültige Schicksal der Cerveras' Flotte nicht mehr lange ausbleiben kann, so beschränken wir uns an dieser Stelle auf die Bemerkung, daß nach den amerikanischen Berichten Admiral Cervera mit 1600 Mann in die Gefangenschaft geraten, 160 verwundet und 150 getötet worden seien. — Santiago soll nunmehr von allen Seiten so fest eingeschlossen sein, daß sein Fall als unmittelbar bevorstehend angesehen wird; die von Manzanilla erwarteten Verstärkungen, deren Ankunft in Santiago wiederholt gemeldet worden ist, sollen dort überhaupt nicht eingetroffen sein. Von dem hohen Ernst der Lage bei Santiago ist man auch in Madrid überzeugt, trotzdem erklärte Sagasta, daß an Friedensverhandlungen garnicht zu denken sei, da ja noch Havanna und andere feste Punkte in den Händen der Spanier wären. — Die Flotte Camarass soll den Suezkanal nun doch passiert haben und in den nächsten Tagen vor Manila eintreffen, wo die Lage unverändert traurig ist. Angesichts dieser Thatfache haben die fremden Konsuln in Manila um die Errichtung einer neutralen Zone gebeten.

Die Flugfrage am Ende des Jahrhunderts.

IV.

Die in den beiden letzten Nr. aufgezählten sind von den vielen oft und übereinstimmend gefundenen Resultaten der über den Vogelflug gepflogenen, eingehenden Untersuchungen für unsere nun folgenden Betrachtungen die wichtigsten. Denn an Hand derselben lassen sich ohne Schwierigkeiten die theoretischen Prinzipien aufstellen, nach denen ein Luftfahrzeug gebaut werden muß. Die sich ohne weiteres aus ihnen ergebenden Regeln sind kurz: große Eigengeschwindigkeit, größeres spezifisches Gewicht als die Luft, starke aber schmale Vorderseite, breite Unterseite, Verstellbarkeit der die Flügel vertretenden Flächen, Anwendung von Mechanismen behufs Hebung und Senkung, Steuerungsfähigkeit des Fahrzeuges und schließlich die größtmögliche Ausnutzung des Segelfluges.

Was nun der Vogel in ökonomischer Weise mit seiner Muskeln leistet, ist der Mensch gezwungen, wenigstens wenn er größere Lasten befördern will, durch Maschinen zu erreichen. Es muß daher auch dieses auf dem Segelfluge beruhende Luftfahrzeug mit einer Anzahl von Schraubenpropellern ausgerüstet sein, welche jedesmal beim Aufwärtsfluge in Bewegung gesetzt werden, weil sonst der Luftwiderstand so groß werden würde, daß er mit bedeutend verzehrendem Einflusse auf die Fahrt wirkte.

Alle diese Regeln auf's Genaueste beobachtet, würde nun ein solches Segelflugsfahrzeug folgendermaßen beschaffen sein müssen: Die Form des Tragkörpers müßte sich nach im Verhältnisse zur Länge und Breite bedeutend kleinere Höhenabmessungen auszeichnen. Zur Erzielung verminderten Luftwiderstandes ist die Vorderseite mehr oder minder zugespitzt oder rundlich. Nach Marc Beaufoy's Versuchen über die Bewegung der Luftmoleküle ist die Spitze zweckmäßig aus zwei sich schneidenden Kreisbögen zu bilden, deren Radius gleich der Breite des Körpers ist. Die Unterfläche ist entweder eben oder gehöhlt; die obere je nach Bedarf erhaben oder teilweise eben. Der Körper wird aus einem möglichst leicht konstruierten Stabgerippe gebildet und von einer Stoffhülle umgeben. Diese wird luftdicht gemacht und dient zur Aufnahme von leichten Gasen (Wasserstoffgas), um mit Hilfe des Auftriebes das Eigengewicht des Fahrzeuges teilweise aufzuheben. Um dem für das Gleichgewicht schädlichen Wogen dieses Gases Einhalt zu thun, teilt man den Gasraum durch Querwände in mehrere Abteilungen. Die nötige Verstellbarkeit der unteren Fläche des Tragkörpers läßt sich

den Zeitungen und Zeitdrucken berichtet hatte. Er warf ihm vor, in einer Buchhandlung ein Rundschreiben des Kriegsministeriums über das rauchlose Pulver gesucht zu haben. Theisen antwortete: Ich habe die Buchhandlung nie betreten, ich weiß nicht, ob der Erlaß geheim ist oder nicht, ich weiß überhaupt nicht, ob es einen solchen giebt, jedenfalls habe ich mich nicht um das rauchlose Pulver gekümmert. Dann versuchte Conturier es mit dem Mobilisationsplan; er fragte, ob Theisen nie versucht habe, den zu entziffern. Jedoch lautete die gereizte Erwiderung, er befindet sich zuhause in der Tasche einer abgelegten Weste. Theisen wußte, daß Doulangier auf eine ähnliche Anschuldigung geantwortet hatte, zur Beförderung des Mobilisationsplanes gehörten zwei Doppelwagen. Er hätte sich auch des Anspruchs eines geistreichen Franzosen erinnern können, der seine Gedanken über die Zustände seines Heimatlandes in die Worte klebete: „Wenn man mich beschuldigte, die Türe von Notre-Dame gestohlen zu haben, würde ich mich beileben, die Grenze zwischen der Justiz und mich zu bringen.“ Allein für Theisen war an kein Entkommen aus der Geheimzelle zu denken. Ohne Geld und zerlumpt sah er der Aburteilung oder vielmehr der Befreiung entgegen. Am 17. April erhielt er die Vorladung wegen Uebertretung des Spionagegesetzes vom Jahre 1886. Der Advokat Edgar Demange, an den er sich schon tags nach der Verhaftung gewandt hatte, erhielt endlich Zulaß zu ihm und erklärte sich in voller Ueberzeugung von Theisens Unschuld bereit, ihn kostenlos vor Gericht zu verteidigen.

Die Verhandlung fand völlig geheim statt, und zwar wurde die Öffentlichkeit dadurch ausgeschlossen, daß man eine unmöglich frühe Stunde wählte. Vorstehend war der persönlich und amtlich über beleumundete Präsident Tontée, der Mann der Regierung für

Ein zweites Verhör dauerte etwas länger, Conturier wollte es als ein Geständnis betrachten, daß sein Opfer wie über Angelegenheiten aller Art auch über militärische aus

auf dreierlei Art erreichen und zwar 1. durch Verschiebung der Gondel, um die Lage des Schwerpunktes zu verändern, 2. dadurch, daß man am vorderen und hinteren Teile je ein Paar Gondeln anordnet und je nach Bedarf in ihnen angebrachte Schrauben entgegenge- setzt arbeiten läßt, und 3. endlich, indem man Tragkörper und Gondel ihre horizontale Lage für immer beläßt und unterhalb des ersten ein Segel verstellbar anordnet.

Als Motoren zum Betriebe der Propeller wären die leichtesten, bis nun erbauten zu benutzen.

Auf die Einwände, die gegen dieses Luftschiff erhoben werden können und erhoben worden sind, können wir, weil dies zu weit führen würde, des Näheren hier nicht gut eingehen. Theoretisch lassen sich jedoch alle widerlegen.

Nur eins sei noch bemerkt. Um die nötige Anfangsgeschwindigkeit zu erlangen, muß das Fahrzeug von einer bestimmten Höhe herabfallen können, wozu eine vorherige Erhebung notwendig wäre. Auch könnte der Fall von einer natürlichen oder künstlichen Erhöhung aus gesehen. Es müßten also Stationen angelegt werden, wie wir sie ja auch bei Eisenbahn und Dampfschiff haben müssen.

Um nun ein ungefähres Bild der Grö- ßenverhältnisse eines derartig konstruierten Luft- fahrzeuges zu geben, sei ein von Göttingen angegebene aufgeführt. (Schluß folgt.)

Die erste deutsche Lokomotive.

Die Leidensgeschichte der ältesten deut- schen Lokomotive, welche entgegen der wohl allgemein verbreiteten Meinung nicht diejenige auf der ersten Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth war, erzählt der „Vergewisserte“:

Es war im Jahre 1815, als mit dem alten Fürstentum Nassau-Saarbrücken auch der Saarkohlenbergbau an Preußen überging und der Uebelstand der weiten Entfernung der Zechen von der Saar sich unangenehm bemerkbar machte. Vor der Zeit der Eisen- bahnen waren die Wasserstraßen die einzigen Verkehrswege für Kohlen und die Saarkohlen mußten an Verkehrswert bedeutend gewinnen, wenn man sie direkt ohne Vermittelung der Landfrachte auf der Saar in die Mosel und den Rhein überführen konnte. Von England drang damals die Kunde der ersten Eisenbahn nach Deutschland und der preu- ßische Staat, als Besitzer der Kohlenbergwerke, beschloß, von der Zeche „Bauernwald“ un- verzüglich eine 2½ Klm. lange eiserne Ze- chenbahn zur Saar zu bauen und mit Dampf- wagen zu betreiben.

Man hätte nun wohl eine Lokomotive in England kaufen lassen, aber das sollte über 1000 Thaler kosten und so beschloß man, um das Geld hübsch im Lande zu be- halten, daß in der königlichen Gießerei zu Berlin ein Dampfwagen für die Saarbahn gebaut werden solle. Als bald wurde in aller Eile begonnen, während man an Ort der Bahn selbst rüstig mit dem Legen der Schie- nen (anscheinend mit Zahnstangen, obwohl es über eine ganz ebene Strecke ging) sich beilegte. Wie die meisten Maschinen der jener Zeit, so waren auch die Schienen der Saarbahn aus Gußeisen, da man noch keine Ahnung davon besaß, wie schnell sich unter dem Druck der Wagen die Gleise abnützen. Bald war die Bahn gebaut und im Jahre 1818 war endlich auch die Maschine vollendet.

Sie bewegte sich auf dem Hofe der Gie- ßerei am Kupfergraben zu Berlin zum Er-

stehen aller vor- und rückwärts, ja sie war imstande, Wagen, mit „8000 Pfund Bomben“ beladen nach sich zu ziehen. Man sollte das Ungeheuer nach Geislaun im Saargebiet transportiert werden, ein Weg, der 750 Klm. beträgt und heute, mit der Bahn zurückgelegt, 24 Stunden in Anspruch nimmt. Damals blieb nichts anderes übrig, als die berühmte Maschine auseinander zu nehmen, sie in acht große Kisten zu packen und die ganze Fracht, welche 175 Zentner wog, auf dem Wasser- wege durch einen französischen Schiffer nach Geislaun bringen zu lassen. Die Reise ging von der Spree durch die Havel und Elbe nach Hamburg, dann über die Nordsee nach Amsterdam, den Rhein, die Mosel und Saar hinaus bis an den Bestimmungsort; si- betrug 1700 Klm., nahm 4½ Monate in An- spruch und kostete 500 Mark. Im Frühling 1819 traf die Maschine in Geislaun ein und nun ging es an ein Zusammenlegen, Schrau- ben, passen und probieren, das kein Ende nehmen wollte.

Man hatte nämlich den Erbauer nicht mitgeführt und die Technik der Saargruben, die doch mit dem Bau der Straße ganz gut fertig geworden waren, mußten aus den Be- standteilen der Maschine lange nichts zu ma- chen. Besonders die Dichtung des Kessels und der Dampfzylinder machte ihnen viel zu schaffen. Mit gewaltigen Mengen Sand, Kitt, Del, Leinwand, mit Essig und Mehl, ja mit Rindblut und Kase wurde an dem wider- spenstigen Mechanismus herumgebastelt, ohne daß er sich bewegen ließ, zu gehen. Briefe und Berichte flogen zwischen Berlin und der Saar hin und her; die Erbauer beteten sich auf die „achttausend Pfund Bomben“, die der Dampfwagen im Gießhause gezogen — die in Geislaun waren froh gewesen, wenn er nur einmal das Rad gerührt hatte. Endlich nachdem man lange Jahre sich damit gequält und 1965 Thaler 17 Sgr. für die Zusam- menfügung ausgegeben hatte, ließ sich die wunderbare Maschine herbei, ein langames Tempo einzuschlagen, aber einen Wagen hat sie niemals gezogen. Im Jahre 1835 wurde sie um 335 Thaler 6 Sgr. 7 Pfg. als alles Eisen verkauft, während ihr Bau ohne die Kosten der Zusammenstellung sich auf 3167 Thaler 1 Sgr. und 9 Pfg. belaufen hatte. Auf solche Weise kam das Kohlengebiet der Saar um den Naßm, die erste deutsche Loko- motivbahn beseßen zu haben. In demselben Jahre, wo zwischen Nürnberg und Fürth die erste deutsche Eisenbahn lief, wurde jener äl- terste Dampfwagen dem Tröbner verhandelt.

Während diese Lokomotive von vornherein zum Gütertransport bestimmt war, traute man sonderbarer Weise der anderen, die wirklich zog, diese Dienstleistung zunächst nicht zu. Der Beginn des deutschen Güterverkehrs fällt nicht mit dem des Eisenbahnbetriebes zusammen, sondern erst auf den 11. Juli 1836. An diesem Tage wurde nämlich das erste Fracht- stück in Deutschland mit der Eisenbahn beför- dert und zwar nur zum Versuch und aus be- sonderer Gefälligkeit. Die am 7. Dezember 1835 eröffnete Bahn von Nürnberg nach Fürth hatte bis dahin ausschließlich dem Per- sonenverkehr gedient, und die ersten Fracht- stücke, die sie an dem genannten Tage mit- nahm, waren ein paar wohlgefüllte Flaschen Bier, die der Eisenbahnwirt in Fürth bei dem Nürnberger Bierbrauer Lederer bestellt hatte. Erst auf wiederholte und dringende Bitten beider gestattete die Verwaltung, daß die bei- den Fässer gegen eine Vergütung von 12

Kreuzern von dem ersten nach Fürth abgehen- den Zuge mitgenommen würden, unter der Bedingung, daß der Wirt persönlich zur Stelle wäre, um sie sofort in Empfang zu nehmen. Zugleich wurde den Beamten eingeschärft, daß dieser kleine Anfang von Güterbeförderung in gehöriger Ordnung vor sich gehe, um solchen vielleicht späterhin ins große auszuwachsen.

Die Frau als Strafmittel.

Jede junge Dame in Siam, die ein be- stimmtes Alter erreicht hat, ohne einen Mann gefunden zu haben, wird auf Wunsch amtlich „registriert“ und gehört von Stund an zu den ehrenwerten Korporation der „Staats- jungfrauen“, d. h. sie steht zur Verfügung des Herrschers, der nun selbst daran denkt, jeder Registrierten einen Gatten zu verschaf- fen. Für den Gatten ist diese Ehefrau eine ge- richtlich festgesetzte Strafe. Die Unterthanen des Königs Chulalongkorn, die sich gegen die Gesetze des Landes zu verjün- digen, werden nicht wie in Europa, zu einer Geldstrafe verurteilt, sondern werden gezwun- gen, eine oder mehrere von jenen „offiziellen Frauen“ zu heiraten. Handelt es sich um leichte Vergehen, so hat der Verrückte das Recht der Wahl, in mehreren Fällen dagegen wird er gezwungen, die Frau zu nehmen, die ihm „amtlich“ zugeführt wird. Infolge dieses hergebrachten Systems giebt es im Lande Chulalongkorn kein junges Mädchen, mag es nun schön oder häßlich sein, das nicht hoffend dürfte, früher oder später bei der Ehelese auch eine reife Frucht einzubringen. Heinrich IV. wollte, daß jeder seiner Un- thenen wenigstens einmal wöchentlich ein Huhn im Topf habe, aber so förmlich dieser Wunsch auch war — bis jetzt ist er leider noch nicht verwirklicht worden; Chulalongkorn aber wollte, daß jedes junge Mädchen seines Königs- reiches einen Ehemann im Hause habe, und siehe da: der große Wunsch ist ihm gelungen.

3 Rübstiel-Rezepte.

(Rheinländische Küche.)

Einfache Küche: Rübstiel-Gemüse oder Stiel- mus. Man verwendet hierzu die Stiele und Blatt- rippen, manchmal auch das ganze Grün verschiedener Rübenarten, z. B. von jungem Kohlrabi, — später Krautfrüchte, auch die Stengel von aufgeschossenem Salat, welche letztere als die beste Art Rübstiel gelten. Man schält und wusch Stengel und Strünke, wäscht sie, schneidet sie in kleine Stücke und kocht sie in kochendem, gesalzenem Wasser weich, um sie dann auf folgende Art zuzubereiten:

1. 4 Personen: Man bereitet aus eigroß Butter oder gutem Fett mit zwei Kochlöffeln Mehl und einer feingehackten Zwiebel ein helles Gebäck, gibt den weichgekochten, gut abgetropften Rübstiel hinein, vermischt mit leichter Fleisch- brühe oder kochendem Wasser, kocht das Gemüse mit Salz, etwas Pfeffer und Mustard gewürzt, gut aus, um es beim Anrichten mit etwas Maggi krä- ftiger und geschmackvoller zu machen.

2. Man läßt ein Pfund frisches oder geräu- chertes Schweinefleisch eine Stunde in leicht ge- salzenem Wasser kochen, thut einige rohgeschälte Rü- bstiele dazu, läßt das ganze zusammen weich kochen, nimmt das Fleisch heraus und durchhüftet das Gemüse mit 3 roh auf dem Reibeisen geriebenen Kartoffeln. Wenn es durchgekocht, vermischt man es mit etwas Maggi und richtet mit dem Fleisch zu- sammen an.

3. In 50 Gramm Butter röstet man Mehl soviel feine annimmt hellgelb, gießt unter beständigem Rühren ein viertel Liter Milch dazu, fügt noch ein Stückchen Butter, etwas Salz und geriebene Mus- katnuß hinzu und durchhüftet darin 1 Suppen- teller voll in Salzwasser weichgekochten Rübstiel eine Viertelstunde.

Das fertige Gemüse wird mit etwas Maggi im Geschmack gegeben und zu abgetrauten Brat- würstchen, Coteletten, auch zu Mettwurst oder Schin- ken gegeben.

Die evangelischen Jünglings-Vereine.

Ein Freund der Jünglings-Vereinsfrage schreibt uns das Nachstehende: Ein Jubiläum feiert in diesem Jahre beim Beginn der Wuppertaler Festwoche der Westfälische Jünglingsbund. Im Jahre 1848, als die Stürme der Revolution unser Vaterland bedrohten und der Schleier von den tiefen Abgründen des Unglaubens, worin unser Volk zu versinken drohte, traten einige ernstgesinnte Männer, denen das Wohl des Volkes am Herzen lag, zusammen, Hand anzu- legen, um den aus tausend Wunden blutenden Volkskörper zu heilen. Etwa 200 Deputierte aus den verschiedenen Jüng- lings-Vereinen des Wuppertales und der Umgegend ver- sammelten sich, um die Gründung eines Bundes vorzunehmen. Der Zweck desselben sollte sein: sowohl innerhalb als außer- halb der Vereine christlich-ethisches Leben zu wecken und zu fördern, mit erneuerter Kraft die Bildung von Jünglingsvereinen aller Orten zu erwirken und durch brüderliche Gemein- schaft und Handreichung den bestehenden oder sich bildenden Vereinen mit Rat und That zu Hilfe zu kommen. Die Ver- einigung des Bundes wurde in die Hand eines Komitees gelegt, und Pastor Dürksen in Ronsdorf als Bundespräsident erwählt. Seit den letzten 25 Jahren steht an der Spitze des Bundes Herr Superintendent Krummacker, der mit großer Liebe und außerordentlichem Geschick diesem mächtig aufblühenden Werte dient. Anfangs traten nur 9 Vereine dem Bunde bei, jetzt gehören ihm 420 Vereine an mit einer Mitgliedszahl von nahezu 32 000. Neben dem Bundespräsidenten arbeiten vier Agenten, welche alle ihre Zeit und Kraft der Sache wid- men. Man rüstet sich der „Bund“ zum Jubelfest. Von allen Seiten werden Festgäste in Barmen erwartet. Aus der Ravensberger Land sind mehrere hundert Posamentenblä- ser gemeldet. Auch Vertreter der hohen Kirchenbehörde wer- den kommen und tausende von jungen Männern werden mitfeiern in den Tagen des 6.—8. August. Jedes Mitglied ist her- zlich willkommen!

Die amerikanische Konkurrenz.

Die Handelskammer von Dortmund sagt in der Einleitung zu ihrem eben erschienenen Jahresbericht pro 1897 u. a. Es hat sich namentlich für das Eisen- und Stahlgewerbe sehr unliebsame Wahrnehmung herausgestellt, daß die nord- amerikanische Industrie anfänglich, auf dem internationalen Markt mit allen Mitteln und aller Macht unsere Industrie zu k- t ä m p f e n, ja, derselben auf ihrem eigenen Markt erfolgreich Konkurrenz in halbzug zu machen. Hierzu ist die genannte Industrie durch die sehr viel günstigeren Verhältnisse ihrer Länder, durch Ausnutzung der Wasserkräfte und durch Eisenbahntarife befähigt, welche unsere Industrie ebensowenig kenn- wie unsere Landwirtschaft. Aus den am Lake Superior ge- grabenen Erzen hergestellten Roheisen macht trotz der über- 2000 geographische Meilen weiten Entfernung in Ruhrort der rheinisch-westfälischen Hochofen erfolgreich Wettbewerb. Es sind Hände zu greifen, daß derselbe nicht durch die Güntenteuer- nisse nur durch unglaublich billigen Transport möglich ge- der von uns nur durch stark ermäßigte Eisenbahnfrachtsätze ge- gewahrt werden kann. Bekanntlich sind dieselben bis jetzt ge- daß der Herr Eisenbahnminister selbst ärgerlich zugiebt, da- die Amerikaner ihr Getreide zu Frachtsätzen nach Mannheim legten, für die er es nicht von Berlin nach Breslau haben- könnte.

Posales.

Die Ehefrau Kaufmann und Bierbrauer Jean Winter- Sattungen hat, nachdem über das Vermögen ihres Ehemannes Konkurs eröffnet ist, die Gütergemeinschaft für die Zukunft an- gehoben. Das Vermögen, welches die Ehefrau erwirbt, soll die Eigenschaft des vorbehaltenen Vermögens haben. Eine gleiche An- machung hat die Ehefrau des Kaufmanns Richard Rünensloß in Niederbroichhof getroffen.

Der unter dem 13. August 1881 gegen den Maurer Wil- Möttingen, geboren zu Niederelfringhausen bei Sattungen am 1. Juli 1849, erlassene Steckbrief ist jetzt von der Staatsanwaltschaft in Essen erneuert worden.

Der Bergmann Gustav Göbeßmann von Sattungen und die ledige und großjährige Louise Sievers von Kattenberg haben für die zwischen ihnen verabredete Ehe jede Art der Güter- gemeinschaft ausgeschlossen.

Der Bäcker E. H. aus Heidinghausen II. wurde vom St- fengericht in Sattungen zu 20 M. Geldstrafe verurteilt, weil er im Januar 1898 in St.-Sprochhofel Schenkwirtschaft betrieben ohne im Besitze der hierzu erforderlichen Konzession gewesen zu sein.

Der Tagelöhner Ludwig Rüping, geboren 1858 zu Wengern hat seine Familie in hilfsbedürftiger Lage verlassen. Die- menverwaltung in Hagen bittet nun um Aufenthaltsgarantie. Der Herr Ober-Präsident der Provinz Westfalen hat Amtmann Emich, zur Zeit in Wengern, vom 1. September 1898, ab zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Wengern, scheid Amt im Kreise Seltendorf, und den Amtmann Drees, Zeit in Wengern, vom 1. September d. J. ab zum Standesbeam- ten für den Standesamtsbezirk Wengern auf die Dauer seines Am- amtes bestellt.

Von nah und fern.

Neues Nachvergnügen. Der etwas beschä- 16 Jahre Fabrikarbeiter Fr. A. aus Bevelsberg am 24. April in der Hedenbergischen Waldung bei- velsberg mit Zigarrenrauchen. In mutwilliger Weise war- brennende Bündel in das dicke Gras, so daß ein Brand- entstand, der einen Schaden von 100 Mark verursachte. Gericht in Hagen, vor dem er sich zu verantworten hat, rückfälligkeit für vorliegend. Immerhin kostet dem Unver- tigen das Vergnügen 14 Tage Gefängnis.

Von einem plötzlichen Tode ereilt wurde der Jahre alte Eisenbahntelegraphist Köhnen in Elberf Herr Köhnen befand sich in dem Garbenergeschäft, tripsche, als er, im Begriff stehend, ein Kleidungsstück zu probieren, von einem Herzschlage betroffen wurde, seinem Leben ein jähes Ziel setzte.

Die Strafkammer in Elberfeld verurteilte Frau eines ehemaligen Polizeiergeanten in Barmen zu Gefängnis wegen des Polizeieinpektors Schnäbe (früher in H- zu einem Monat Gefängnis. Der Sachverhalt entzieht der öffentlichen Beprehung, deshalb wurde er auch in- Anschlag der Öffentlichkeit erörtert.

Im Kaiser-Frankfurter Schnellzuge wurde bei Ankunft in Siegen der römisch-katholische Pfar- wig Decker aus Below, Gouvernements-Rabm in Nüß- tot aufgefunden. Der Verstorbene, welcher etwa- Jahre alt war und 100 000 M. an Wertpapieren be- trug, war auf der Reise nach Bad Nauheim begriffen. Das Schwurgericht in Oldenburg verurteilte Dienstmagd Bauer wegen Kindesmords zu vier Jahren Gefängnis.

Edle „Rache“ eines Junggefielen. In Son- ist jüngst ein alter Junggefielle gestorben, der sein Ver- m- raten- r- in sei- meine Un- ruhiges Le- famillen- ihnen bewei- Mann die G- achmal her- ein Phäno- allen Junge- die bereini- Vermögen e- Ehen geben.

rat-Unter- in sei- meine Un- ruhiges Le- famillen- ihnen bewei- Mann die G- achmal her- ein Phäno- allen Junge- die bereini- Vermögen e- Ehen geben.

Die G- unterhandl- herbeigef- fl. beantr- damit sie- dungsproj- Großwarte- Nigo, gebore- den Richter- erhalten hab- wärtig mit t- telegraphi- Scherwer- das Geld b- vorfällt. Je- nächst in Ra- zigeuner, di- ihm keine- und darauf- Depesche N- Eine Wie ge- pal“ zu Bu- tives ihren v- der Wiener- jährige Toch- respondenten- zurückbrin- gen Mann u- zu folgen; d- sie ihr Freu- verständli- Gulden. I- aus drei Z- Tage hindur- tives einstell- tagemal f- ausbrach, j- gen. Die A- denn das A- allein zu ge- abrig, als f-

Vom Die I- hars auch e- geichet, in- Frage der E- gefallung b- beitet. So- Pokalschran- numentalab- der linken- bare Kosten- eine offene- talen bestim- Schranken- reich durchg- Behälter für- in Goldbörn- mentlich ein- einen schne- große Fo-

Der r- ist der von d- beitervereine- herausgegeben- Arbeiterver- milien evan- mit zahlreic- vorzüglich- Arbeiter-Zu- vereine und- Wäde in der- der Vereins- Der Höchste- und Soda- „Männer der- Baare, Sieme- Wirken Angu- Kaiser der- meher, Vorste- Verbands-An- Abgeordneten- Beschreibungen- Heidebrück- Koblenz a. R- w. Unter- Nothbrach- Gaffel sprach- Farrer Gant- lungen“ gegeb- Raufgefielle- dem Vater ma- die genaue- dessen Klaffen- Braunkohle- Sachfen-Allen- Schwarzbura- Es ist- Kalender gef- auf dem an- werden.

Der K- in Sattinen- Grempl. 25 P- Verzei- Balender zu- barung über- wenden.

Agent- hattingen-

reicht uns das
Zahre beim
st die tische
Stürme der
Schleier fien
in unser Boll
Männer, denen
Hand an der
Bolskörper zu
lebenen Jüng
gend verlam
vornehmen
als außer
den und zu
Jünglingsver
liche Gemein
sich bildende
nen. Die Ver
nites. Geleg
räties erwähl
oige des Bun
großer Vieh
aufblühende
in Bunde bei
Mitteberge
arbeiten noch
der Sache wi
ft. Von alle
ft. Aus der
nenblätter
schörde wer
den mitfeie
glied ist her

der Einleitun
1897 u. a.
ablgewerbe
daß die not
tionalen Mar
bustrie zu b
arkt erfolgrei
die genann
hsmittel ihre
nd durch Gie
enwenig fern
Superior ge
trog der über
in Kuchert
bewerb. Gie
die Güttent
ort möglich
chschafsfäh
den bis jetzt
ch zugiebt,
nach Mann
Breslau fah
Jean Winter
es Ghemannes
die Zukunft
a erwirbt, soll
Eine gleiche
d Kinenfchloß
n Maurer Wiß
Gattingen am
Staatsanwalt
von Haftling
von Kattenbr
de Art der Gm
wurde vom
urteilt, weil
ft betrieben
von gewese
1888 zu Wen
verlassen. Die
haltungsange
Westfalen hat
om 1. Septembe
Amtsbezirk
tman Drees,
um Standesbe
auer seines Gu
etwas beschrän
sberg am
Waldung bei
ger Weise war
sodaß ein W
verursachte.
antworten ha
und hielt
stet dem Unw
st wurde der
in Elberf
erobegeschäft
kleidungsstü
offen wurde,
b verurteilt
n Barman
(früher in G
verhalt entzie
rde er auch
ge wurde bei
e Farrer
adm in Kuch
welcher etw
eriparieren be
im begriffen.
rg verurteilt
u vier Jahren
en. In Don
der sein Bern

Der freigebige Graf von Bolmarstein.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts regierte in der Nähe Jerslohs Engelbert III., Graf von Altena und Bolmarstein. Derselbe lag lange Zeit in Kriegs-Verwicklungen mit seinen Nachbarn, schloß aber später Frieden mit ihnen. Engelbert III. besaß in und um Jerslohn zahlreiche Grundstücke und Wäldungen. Wahrscheinlich im Jahre 1380 unternahm der Graf einen Jagdzug nach seinen Jerslohn Besitzungen und wurde am Thore der Stadt von Bürgermeister und Rat feierlich empfangen. Der Zufall wollte es, daß die damalige Schützengilde gerade ihr Königsschießen feierte. Man geleitete den Grafen zum Festplatze, überreichte ihm eine Armbrust und mit dem ersten Schusse holte er den Vogel herunter. Der Graf war somit Jerslohn Schützenkönig. Es wurde ein ungemein großes Fest und Engelbert III. ließ sich veranlassen, seine ganzen Besitzungen in Jerslohn an Kirche und Stadt zu schenken. Daher heute noch der große Grundbesitz Jerslohs. U. a. steht auf dem geschenkten Terrain die obere Stadtkirche, in der noch eine Kapelle aus damaliger Zeit erhalten ist. Die historische Abteilung des Festzuges auf dem Jerslohn zu feiernden Schützenfeste wird nun den Jagdzug des Grafen darstellen. Nach Vorreitern und berittenen Kriegerleuten folgen jetzt Jäger, der Bürgermeister mit vier Räten, vier Pagen, der Graf und die Gräfin Engelbert von Altena und Bolmarstein, zwei Begleiter, vier Wiltträger, zwei Diener, acht Kriegerknechte zu Fuß und zu Pferde, die Hundemente. Jedenfalls wird diese historische Darstellung nicht wenig dazu beitragen, das Fest zu verschönern.

Der Eskimo und seine Lampe.

Wir lesen im neuesten Heft des „Globus“: Den Ursprung und die Verbreitung der Eskimolampe behandelt Walter Hough im „American Anthropologist“. Die Eskimos bewohnen die Nordküsten des amerikanischen Kontinents von den atlantischen Inseln bis nach Labrador und Grönland. Spuren ihrer Wanderungen haben Forscher selbst in den höchsten nördlichen Breiten gefunden. In dieser einzig dastehenden unwirtlichen Gegend unter ungünstigen Bedingungen, haben sich die Eskimos wohlgefunden und vermehrt. Sie bilden Familiengruppen oder Dörfer in großen Entfernungen längs der ausgedehnten Küste. Die Kälte, die langen Nächte, die Schwierigkeit des Reisens, der Mangel an Holz und besonders die Schwierigkeit, Trinkwasser zu finden, sind Hindernisse für jedes andere Volk, sich in der Nähe der Eskimos anzusiedeln. Der Eskimo besitzt nun ein Hausgerät, das ungemeinlich von seinem häuslichen Leben und unerlässlich für sein Wohlbefinden ist und ihn zum Bewohnen der arktischen Länder befähigt. Es ist die Lampe, die er allein in dieser Art auf dem amerikanischen Festlande besitzt und deren Gebrauchsweise auch allein stehend in der ganzen Welt ist. Die typische Eskimolampe ist ein flacher Teller aus Speckstein; der Docht besteht aus Moos. Die etwa zwei Zoll hohe Flamme ist klar und rauchlos, wenn man den Docht gut putzt. Der Speck liefert der Speck größerer Seetiere, welcher durch die Hitze der Lampe geschmolzen wird. Mit dieser Lampe erleuchtet der Eskimo sein Haus während der langen Polarnacht. Das Licht erzeugt eine bemerkenswerte Wärme. Ueber der Flamme hängt der Kochtopf, und oben in der warmen, emporsteigenden Luft trocknet man die nassen Kleider und schmilzt Schnee als Trinkwasser. Da die Lampe vornehmlich im Besitz der Frau ist, so kennt der Eskimo keinen treffenderen Ausdruck, um ein hohes Maß von Elend anzudeuten, als „wie eine Frau ohne Lampe“. Die Lampe wird nach dem Tode einer Frau auf deren Grab gestellt. Da der Eskimo von seiner Lampe abhängt, ist es folgerichtig, zu behaupten, daß seine Einwanderung in das jetzt von ihm bewohnte Gebiet erst nach der Erfindung der Lampe durch ihn erfolgen konnte. Die Lampe scheint auch die Verbreitung der Eskimos beeinflusst zu haben. Zum Feuermachen gebraucht der Eskimo den Feuerbohrer, doch hat er auch Kenntnis davon, daß man mit Feuerstein und Pyriten Feuer erzeugen kann. Die Lampe ist nur für Fette von hohem Brennwert brauchbar, wie es Fische und Seevögel liefern, während das Fett der Rentiere und anderer Landtiere nur geringen Brennwert hat. Ob die Lampe eine eigene Erfindung der Eskimos ist, ist schwierig mit einiger Sicherheit zu sagen. Der Verfasser hält es nicht für unmöglich, daß sie dieselbe bei ihrer ersten Verührung mit dem Europäer kennen lernten.

Wie Moses Mendelssohn zu seinem Höder kam.

(Von ihm selbst erzählt.)

Den berühmten Philosophen Moses Mendelssohn (geb. 1729 zu Dessau, gest. 1786 zu Berlin) hatte die Natur in Beziehung auf Geist und Gemüt zwar reich ausgestattet, sein Neugieriges dagegen sehr fleißigst behandelt. Er war nicht nur buclisch, sondern auch stets sehr kräftlich. Dennoch bekam er eine jenseitige, schöne und liebenswürdige Dame zur Gattin. Diese Ehe kam in höchst origineller Weise zu stande. Auf einer Reise nämlich, welche Mendelssohn nach Wolfenbüttel machte

um Lessing zu besuchen, hielt er sich einige Tage in Hamburg auf und machte daselbst die Bekanntschaft des reichen Bankiers Gugenheim und dessen Tochter.

Einige Zeit nachher, als Mendelssohn abermals auf der Rückreise in Hamburg verweilte und den Bankier, welcher ihn außerordentlich hochschätzte und verehrte, wieder besuchte, eröffnete ihm dieser, daß es sein herzlichster Wunsch wäre, ihn durch innige Bande an seine Familie zu fesseln, machte der freudigen Bewegung des Philosophen jedoch dadurch ein schnelles Ende, daß er die Bemerkung hinzufügte: „Unglücklicherweise aber haben Sie eine Mißgestaltung, welche der Verwirklichung meines Wunsches Hindernisse in den Weg legt und welche, ich darf es Ihnen nicht verhehlen, auf meine Tochter einen sehr üblen Eindruck gemacht hat.“ Als Mendelssohn nach Berlin zurückkehrte, mußte, fragte er den Bankier um die Erlaubnis, von der Tochter Abschied nehmen zu dürfen, was ihm gern gestattet wurde, und so verfügte er sich in deren Zimmer. Fräulein Gugenheim ging dem Philosophen entgegen. Als sie denselben eintreten sah, und richtete gleich nach der ersten Begrüßungsformel auf eine etwa schnippische Weise folgende Frage an ihn: „Herr Mendelssohn, glauben Sie, daß die Ehre zum voraus im Himmel geschlossen worden?“

„Gewiß, Fräulein!“ entgegnete dieser sofort, „jedemal, wenn ein Knabe geboren werden soll, so wird ihm zuvor im Himmel die ihm bestimmte Gattin gezeigt, so leht Gasts, der weise Perfer. Und wollen Sie wissen, welche Gattin mir vor meiner Geburt gezeigt wurde? Sie, mein Fräulein; jedoch waren Sie damals nicht so schön, als ich Sie nunmehr vor mir sehe. O nein! Sie waren durch einen Höder verunstaltet, wels, trauriger Anblick mich zu diesem Ausspruche veranlaßte: Großer Gott, die schöne Gugenheim mit einem Höder — wie wird sie dies ertragen? O himmlischer Vater, hat ich sodann, nimm ihr den häßlichen Höder weg und belaste mich damit! Und der Herr gewährte mir meine Bitte. Sie sehen nun, mein Fräulein, weshalb ich mit diesem Höder belastet bin, weshalb ich Ihnen so sehr mißfalle.“

Fräulein Gugenheim hatte ihm mit Erstaunen und Rührung zugehört und bot ihm darauf freundlich und verhöht lächelnd ihre Hand. Kurze Zeit nachher wurde sie Mendelssohns glückliche Gattin, die nach der äußeren Gestalt wenig fragte, seit sie den wunderbaren Geist erkennen gelernt, welcher in der unscheinbaren Hülle wohnte.

Der Bursche als Leutnant.

In Offizierkreisen der Garnison Breslau wird gegenwärtig ein ergötzlicher Vorfall viel belacht. Der Leutnant v. . . daselbst besitzt ein Prachtexemplar von einem Burschen, der den Namen „August“ führt. Dieser August war nebenbei auch ein überaus „schneidiger“ Bursche, von hübschem Angesicht, guter Figur und elegant. Kürzlich mußte nun sein Herr „in Zivil“ verreisen, wodurch August der Alleinbewohner der Junggesellen-Wohnung wurde. Hierbei kam er auf den tollen Einfall, sich in der Uniform seines Herrn photographieren zu lassen. Zu diesem Behufe legte er die einzelnen Bekleidungsstücke deselben an, schnallte den Degen um und setzte sich den Helm auf. Da ihm die Uniform wie „angeossen“ sah, verfügte er sich schleunigst nach einem photographischen Atelier in der Schweidnitzerstraße daselbst und ließ sich „vervielfältigen“. Nicht lange darauf wurde der brave August ob dieses Streiches von seinem G. schid erlitt. Der betreffende Photograph hatte nämlich eines der Bilder, die sehr gut geraten waren, in seinem Schaufenster ausgestellt. Zu seinem Unglück mußte nun gerade der Hauptmann der Kompanie die genannte Straße passieren und vor dem Schaufenster des Photographen halt machen. Hierbei festelte sein Interesse das Bild, das den August in der Leutnants-Uniform darstellte, und der strenge Blick des Vorgesetzten erkannte auch bald das Original deselben. August erhielt infolgedessen vierzehn Tage Mittel- und wurde außerdem sofort von seinem angenehmen Burschenposten abgelöst.

Allerlei.

Aus dem Reiche des Aberglaubens. Folgende Geschichte hat sich dieser Tage in dem Dorfe S. bei Löben zugetragen. Der Besitzer B. zog die Uebergabe des Grundstücks an seinen Sohn in die Länge. Dieser beschloß daher, seinen Vater aus dem Wege zu räumen, um in den Besitz des Grundstücks zu gelangen. Er erfuhr von Bekannten, daß in einem Dorfe bei Rhein eine „Zauberin“ wohne. Zu dieser begab er sich. Die Anleitung, die ihm die kluge Frau zur Befreiung des Alten gab, war folgende: Er mußte ein Hemd des Vaters herbeischaffen und dieses wurde von der Zauberin „besprochen“. Dann mußte der Sohn das Hemd räuchern und auf dem Kirchhofe auf einem Grabe vergraben, dabei aber noch verschiedene Vorwandsregeln beachten. Wenn das geschehen ist, sollte der Alte in zwei Jahren tot sein. Der Sohn führte alles getreulich aus. Bald aber regte sich das Gewissen bei ihm. Eine furchtbare Angst überkam ihn, er glaubte sich von tausend Teufeln verfolgt. Da wurde ihm gesagt, er solle das Hemd ausgraben und verbrennen, dann sei aller Zauber vernichtet. Nachdem

er aber das getan hatte, wurden die Wahnvorstellungen immer größer. Schließlich versiel er in Raserei, er berichete in einem lichten Augenblick alles seinem Vater. Aber es half nichts. In drei Tagen war er tot.

Ein Bodierfest ist jüngst in Kiantzschou gefeiert worden. Das Bier hatte die Berliner Bodier-Bräuerei gesandt. Die Offiziere unseres Marine-Bataillons veranstalteten, als das edle Naß in Tsingtau eintraf, in der Zamen-Messe ein solennes Mahl, bestehend aus frischer Wurst und Bodier, an dem auch der Gouverneur und alle höheren Beamten teilnahmen. Die Unteroffiziere und Mannschaften statteten der Spenderin einen recht humoristischen Dank ab. Die Postkarte, auf der sich sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften des Bataillons durch Namensunterschrift verewigten, zeigt einen Seesoldat auf einem Fuß Bodier reitend, während ein neben ihm stehender Chines die Hand bittend ausstreckte, um einen Schoppen vor dem neuen Landsmann in Empfang zu nehmen. Der Taotai, d. h. der Landrat von Kiantzschou wurde gleichfalls mit einigen Gläsern Bodier bedacht, nach dessen Genuß der Langzopf genau dieselbe Empfindung zur Schau trug, wie wir, wenn wir einige Schoppen absolviert haben.

Eine geheizte Stadt. In der Stadt Genewa im Staat New York hat sich eine Gesellschaft nach erheblichen Kämpfen das Recht gesichert, den ganzen großen Ort durch eine besondere Anlage mit Dampfheizung zu versehen. Der Dampf wird ebenso wie Elektrizität, Wasser und Gas den Wohnungen, Geschäftehäusern u. zugeleitet. Da in Genewa zahlreiche Ofen- und Dampfkessel-Fabriken bestehen, so sträubte man sich gegen die neue Einrichtung lange, in der Voraussetzung, daß diese Geschäfte dadurch ruiniert werden könnten. Jetzt hat man sich jedoch überzeugt, daß die ganze Stadt nur Vorteile davon haben kann. Die städtische Verwaltung von Genewa hat sich nur eine Gewähr von 20 000 Mark gegen etwaige Beschädigung der Straßen-Pflasterung u. z. ausbedungen. Amerikanische Bürger werben übrigens sechs Mark pro Tag und pro Haus zu bezahlen haben, Fremde noch mehr. Das würde für die amerikanischen Hiesenhäuser nicht teuer sein.

Humoristisches.

Gratte Medizin. Bauer: „Herr Doktor, ich bin gestern an einem Ort gewesen, ich weiß nicht mehr wo, und da ist mir auf einmal geworden, ich weiß nicht wie, und jetzt ist mir's auch noch so.“ Arzt: „Gehen Sie in eine Apotheke und kaufen Sie, ich weiß nicht was, nehmen Sie's ein, ich weiß nicht wie oft, so werden Sie gesund, ich weiß nicht wann!“ Auf der Brautkammer. Geiratskandidat (zur Frau des Hauses: „Gnädigste Frau, mein Kompliment! So gut habe ich schon lange nicht gegessen.“ Der kleine Frik: „Wir auch nicht!“

Rätsel.

Dechiffrier-Aufgabe.
1mo nldto 5pt p3bto f2f 91f2 61fm m32m n2f
f32 mito f2f tdn2b2p f32 5pt of1g2p
p32 33ph h2to n1p2f2f 5b23t 5nt2f
f32 1mo h3ph n1p2f2f 5b23p3ph tdm1g2p

Wachsel-Rätsel.

Einer der Nebelungen bin ich, auch Stadt in Westfalen.
Meister der Töne bin ich, ändert zwei Zeichen man um.

Auflösung der Rätsel folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Afrotischen-Rätsels in Nr. 26: „Spanier und Amerikaner“

Sulim
Parchim
Nagel
Natter
Jung
Gisack
Niet
Nagard
Nagard
Dollay

Die Fortsetzung der Sage: „Weiße Jungfrauen oder witte Juffers“, erscheint in der nächsten Nummer.

Ein wahrer Schatz für die Hausfrau ist die Suppenwürze „Maggi“. Nicht nur kräftigt sie jede schwache Suppe und verleiht ihr ein höchst feines Aroma, sondern sie ermöglicht es auch, im Notfall — wie zum Beispiel bei unerwartetem Besuch — einer mit Wasser verlängerten Suppe, durch entsprechenden Zusatz von Würze, die ursprüngliche Kraft wiederzugeben und ihren Wohlgeschmack noch zu erhöhen.

Au fichen erregt das Erscheinen der Schrift „Rechtschus der Weltanschauung und Bücher-Titel von Dr. Brandis“. Die höchst sachliche Behandlung des Themas, wobei auch die französische Rechtsprechung ausgiebig herangezogen wird, dürfte vornehmlich Juristen, Verleger und Schriftsteller interessieren. Von allgemeinem Interesse ist ein mitgeteilter Rechtsfall, insofern er die ungenügende Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs durch die Gerichte kennzeichnet. Es handelt sich dabei um die Zeitschriften „Kleine Modenwelt“ (gegründet 1889) und „Große Modenwelt“ (gegründet 1892), welche dem weltbekannten älteren Blatte „Die Modenwelt“ (gegründet 1865) den Titel entlehnt haben, denen aber trotzdem durch gerichtliches Urteil aufgehoben wurde, diese Titel fortzuführen. Der diesbezügliche gerichtliche Prozess bietet in seiner Fassung wie in den gefällten Urteilen der Unbegreiflichkeit viele. Der schwer geschädigte Verleger des älteren Blattes ist von den Gerichten durchweg abgewiesen worden, weil derselbe der unlauteren Wettbewerb noch erlaubt gewesen sei, andererseits Verwechslungen nicht mehr vorkämen, während jedermann angelehene buchhändlerische Korporationen feststellen, daß dies thatsächlich noch sehr häufig der Fall ist.

1888 zu Wen
verlassen. Die
haltungsange
Westfalen hat
om 1. Septembe
Amtsbezirk
tman Drees,
um Standesbe
auer seines Gu
etwas beschrän
sberg am
Waldung bei
ger Weise war
sodaß ein W
verursachte.
antworten ha
und hielt
stet dem Unw
st wurde der
in Elberf
erobegeschäft
kleidungsstü
offen wurde,
b verurteilt
n Barman
(früher in G
verhalt entzie
rde er auch
ge wurde bei
e Farrer
adm in Kuch
welcher etw
eriparieren be
im begriffen.
rg verurteilt
u vier Jahren
en. In Don
der sein Bern

Der reichhaltigste und billigste Kalender für 1899

Ist der von dem Vorstehen des Gesamtverbandes evangelischer Arbeitervereine Deutschlands,arrer Lic. Weber in W. Gladbach herausgegebenen „Illustrirte Kalender für die evangelischen Arbeitervereine Deutschlands, wie überhaupt für Familien evangelischen Bekenntnisses“. In großem Format, mit zahlreichen Bildern ausgestattet, enthält dieser Kalender vorzüglichste Arbeiten bekannter Männer: Zur Wahrung der Arbeiter-Interessen von Prof. Gumbel-Speyer; Ewanga. Arbeitervereine und die Wohnungsfrage von F. H. Köhler-Altona; Eine Wäde in der sozialen Gesehung von Fr. Cremer-Anna; Von der Vereinsmoral von Fr. Cremer-Anna; Arbeiter-Fürsorge (der Höchster Werke bei Frankfurt a. M. und der Analin- und Soda-Fabrik in Ludwigshafen u. a.) von F. H.; „Männer der Arbeit“ (Mired Krupp mit Denmal), Louis Baare, Siemens u. Halste von Rebatteur Holtzoff; Das soziale Wirken August Hermann Franke's von F. H.; Ein Retter vieler Tausender (aus sozialer Not); Eine soziale That — Fr. Meyer, Vorsitzender des rheinisch-westfälischen Verbandes; Die Verbands-Anstalt von Herm. Franken-Schaffe, jetzigen Reichstags-Abgeordneten. Mit verchiedenen hübschen Erzählungen wechseln Beschreibungen und Illustrationen ab, wie: Die Wägenjagd, der Rehbüsch, der neue Dom in Berlin, Schloß Urville bei Wies, Koblenz a. Rhein, Emil Rittershaus, Soprediger Dyrander, u. i. w. Unter den Gedichten finden wir den Prolog, den Herr A. Rohrbach gelegentlich der Eröffnung des Delegiertentages in Gassel sprach. Der auf medizinischem Gebiet sehr thätige Herr Farrer faßt in Gerkweiler hat Winte über die Wundbehandlung gegeben. Wechselstempel-Tarif, Wechselgefeß, Stempel für Kaufgeschäfte, Steuerstufen in Preußen und Sachsen u. i. w. bieten dem Leser manches wissenswerth. Als Schluss enthält der Kalender die genauen Marktverzeichnisse von Pomern, Schlesien, Sachsen, Hessen-Nassau, Cassel, Wiesbaden, Rheinland-Westfalen, Herzogtum Braunschweig, Königreich Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Schwarzburg, Reuß, Vircienfeld.

Es ist nicht übertrieben, was wir oben aussprachen: der Kalender gehört zu den umfangreichsten und zu den billigsten, die auf dem ganzen deutsch-evangelischen Vereinsgebiet ausgegeben werden.

Der Kalender ist zu beziehen von C. Hundt sel. Wwe., in Gattungen (Ruhr) und kostet: 1 Exemplar 30 Pfg., bei 12 Exempl. 25 Pfg. pro Stück.

Vereine, welche auf Vereinskosten eine größere Anzahl Kalender zu beziehen wünschen, wollen sich befalls Vereinbar über billigere Preise an den unterzeichneten Verlag wenden.

Agenten und Holportreure werden an jedem Platze gesucht.

Gattungen (Ruhr). C. Hundt sel. Wwe., Verlagshandlung.

Opel-Räder

als bestes erprobtes Fabrikat überall bekannt,
empfehle ich

zu auffallend billigen Preisen.

Ernst Schulte,
Gevelsberg, Frielinghausen.

Kataloge gratis. Versandt ab Lager in Gevelsberg.
Lehrstunden und Lernräder ohne Berechnung.

KREUZ-STERN SUPPEN

und halben Paketen, sowie auch in einzelnen Täßelchen à 10 Pf.
zu haben bei H. Höfgen, Dahlhausen.

Bein- und Fuß-Geschwüre.

Viele Jahre habe ich an Fuß- und Bein-Geschwüren mit
heftiger Entzündung und Anschwellung gelitten und viele Schmerzen
ausgestanden. Anfangs war Bein und Fuß nur mit einigen Lössern
oder Wunden bedeckt, dann aber hat sich das Uebel so ausgebreitet,
daß das ganze Bein mit Fuß bis oberhalb des Knies eine Wunde
wurde. Da alle Anwendungen erfolglos blieben, habe ich mich an
die Privatpoliklinik in Glarus gewandt, welche mich von dem Uebel
auf brieflichem Wege in kurzer Zeit geheilt hat. Ich veröffentliche
deshalb dieses Attest, um andere Kranke auf die Wirksamkeit dieser
Anstalt aufmerksam zu machen. Ballstadt, Post Ansbach, Mittelfranken
(Bayern), den 1. Juni 1897. Barbara Ströbele, Bauersfrau. — Die
Namensunterschrift bestätigt: Brünst, den 1. Juni 1897. Engelhardt,
Bürgermeister. — Adresse: „Privatpoliklinik, Kirchstraße 405,
Glarus“ (Schweiz).

Tutti-Frutti

halte ich für die beste und praktischste drehbare
Fruchtpresse

für Kirschen, Stachel-, Johannis-, Him-, Heidel-, Preisel-,
Hollerbeeren, Tomaten etc. zu Fruchtsäften, Gelees.

Solide, rasch und bequem. Stück M. 10.—.
Man verlange illustrierte Liste über Geräte für Haus, Hof,
Garten und Feld.

J. C. Schmidt, Holzfleischer, Erfurt.

Für Pfeifenraucher.

Harrsen's I. Taback ff. gar. rein über-
fein 10 Pfd. frei Nachn. M. 4.50 in Fein- und Grobschnitt, gewährt
selbst verwöhnten Rauchern einen betrieblenden Genuß.

Rippentabak 10 Pfd. M. 2.70 } frei Nachnahme.
500 sehr gute große Zigarren, Viola M. 12.50 }
Garantie: Zurücknahme.

W. Harrsen, Dampf-Tabakfabrik, Husum.
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.

In der Rhein- und Ruhr-

Gegend erfreut sich bei sparsamen Hausfrauen
unter Waschpulver **Savolin** immer größerer Be-
liebtheit. Falls Sie bisher keinen Versuch damit
machen, dann lassen Sie doch für die nächste
Wäsche beim Kolonialwarenhandeler 1 Päckchen
holen. Auch Sie wird unser Savolin befriedigen,
da die Arbeit leichter und gründlicher gethan wird.
Märkische Seifen-Industrie in Schwelm.

XV. große Pferde-Verlosung in JNOWRAZLAW.

Ziehung 20. Juli 1898.

Hauptgewinne:

Eine elegante Equipage mit 4 edlen Pferden i. Werte von
10000 Mark.

Eine Equipage mit 2 Pferden im Werte von
5000 Mark.

Preis des Loses nur 1 Mark.
Gustav Hundt.

Frage Eure Wäscherin!

nach **Grüner & Neu' Panama-Holz-Wasch-
Extrakt.** Sie wird es bestätigen, daß **Grüner & Neu'
Panama-Holz-Wasch-Extrakt** ein bequemes
weiß bleichendes Waschmittel ist, die Gewebe schon und
dieselbe auf diese Weise länger erhält.
— à 15 Pfg. 1/2 Pfd.-Karton überall käuflich. —

Gebrauchen Sie

Kammerjäger
unfehlbares
Mittel gegen

Motten, Schwaben, Wanzen, Fliegen etc.

J. G. F. Neumann & Sohn, Kgl. Hofl., Berlin W. 8.

Su haben bei H. Noland, Göttingen, Fr. Haarmann, Blanken-
stein, Aug. Ohlbeck Jr., Königsberg, J. Kellermann, Steele.

Freitag den 1. Juli

begann der

Sommer- Ausverkauf

zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.

J. Grünebaum,

Hattingen, Untermarkt (neben dem Rathause) Nr. 331,

unstreitig größtes, billigstes u. feulanteste
Schuhwaren-Spezial-Kaufhaus am Platze.

Wegen vorgerückter Saison:

Bedeutende Preisermässigung

für

Damen-Confection

und

sämtliche Sommer-Artikel.

Hattingen, Steinhagen 161.

Salomon Urias.

Prima Gras-Butter

8 Pfund netto für 7 M. offeriert
E. Plewka in Friedrichshof (Wpr.)

Brillantine, Schönheitsmittel
für Haare und Bart, um dieselben
weich, geschmeidig und glänzend
zu machen. Echt zu haben a Fl.
50 Pfg., 1, 1.50 M. u. höher bei
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur,
Bahnhofstr. 12.

Verkaufe einen noch nicht ge-
brauchten

Karren,

welcher von Schmied Grote zu
Bredeneid zu 225 Mark ge-
kauft ist, für nur

100 Mark.

Näheres
Bochum, Markt. Nr. 9.

Junges, zuverlässiges

Dienstmädchen

nach Tagen gesucht.

Näheres zu erfragen bei

Aug. Küper, Hattingen.

Zum 1. August suche ein braves,
mit allen Hausarbeiten vertrautes
evang.

Dienstmädchen.

C. Bellwinkel, Restauration,
Königsberg.

Br. Anfang August oder später
ein braves

Dienstmädchen

von 16—18 Jahren gesucht von

Frau Jos. Fricke,
Langenberg.

Ein Mädchen

von 15—16 Jahren (evang.) aus
anständiger Familie pr. 1. Juli
oder 1. August gesucht. Näheres
zu erfahren

Langenberg, Hauptstraße 121.

Dienstmädchen

für Hausarbeit nach Köln gesucht.

Näheres zu erfragen
Barmen, Bismarckstraße 24,
2. Etage.

Bäckergehilfen.

Ein ordentlicher
W. Hognäfer,
Bahnhofstr. 2.

Suche einen ordentlichen
Bäckergehilfen.

W. Hognäfer,
Bahnhofstr. 2.

Ein ordentlicher
Junge,

welcher mit Pferden umgehen
kann, gesucht von

Wwe. zur Mühlen,
Altendorf (Ruhr).

Für den Distrikt von Borsfeld-
Niederwienigern - Altendorf
wird ein zuverlässiger

Zeitungsbote

auf sofort gesucht.

Meldungen an den bisherigen
Boten oder an die

Geschäftsstelle
der „**Hattinger Zeitung**“.

Ein braves tüchtiges

Mädchen,

welches von der Küchenarbeit etwas
versteht und leichte Hausarbeit mit
zu übernehmen hat, wird per sofort
gegen guten Lohn in ein besseres
Restaurant gesucht.

Wo, sagt die Geschäfts. d. Stg.

Ein fleißiges und probenes

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn p. sofort oder

1. August gesucht.

Langenberg,
D. Scharlach,

Gallseife, anwendbar zur fallen

Wäsche für farbige Stoffe jeden
Gewebes, verhindert das Ausbleichen
der Farben, beseitigt alle Flecken und
Festigkeiten, stellt matt gewordene
Farben wieder her, à St. 10, 25
30 Pfg. u. hoh. Nur echt u. haben bei
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur,
Bahnhofstr. 12.

Zuschuhe

mit Sommer-Futter,
neuen Ledersohlen und
Abfäße von Nr. 36—42 nur

95 Pfg.

bei

Gustav Drenhaus,

Johannisstraße,
ältestes und größtes
Schuhgeschäft a. Platz.

Feinkes Kleidenwurz-Öl

stärkt die Haare, reinigt die Kopf-
haut und verhindert die Schuppen-
bildung etc. etc. Echt a Fl. 15, 25,
30, 40, 50 Pfg. u. höher bei

G. Krick, Perückenmacher
und Friseur, Bahnhofstr. 12.

KREBS

WICHSE

giebt den

schönsten Glanz.

Damen werden für 50 Pfg.

gut und schön frisiert (Separat).

Salon 1 Treppe hoch bei

G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstraße 12.

Haushausen!

Rühmlichst bekannt

durch sein

volles Aroma

und

besondere Ergiebigkeit

ist der

gebrannte Kaffee

mit dem

roten Adler.

Su haben in den meisten Ko-
lonialwaren-Geschäften.

Bahn-Operationen

werden schmerzlos ausgeführt

unter Anwendung totaler Anes-
thesie.

Ernst Koch,

Chirurgiker, Linden a. d. Ruhr.

Staumend billig!

Herren- Sonntags- Anzüge.

Herren-Anzüge in Burgin

von 8, 9, 10 Mf. an.

Herren-Anzüge in Cheviott

von 12, 14, 15 Mf. an.

Herren-Anzüge in prima

Cheviottstoffen 18, 20,

22, 24 Mf.

Herren-Anzüge in Crepon-
gewebe, herrlichste Farben

18, 21, 24 Mf.

Herren-Anzüge in Ramm-
garn 14, 16, 18 Mf.

Herren-Anzüge in prima

Rammgarnstoffen 21, 24,

27, 30 Mf.

Herren-Anzüge in den

neuesten Modifarben 15,

17, 20 Mf.

Herren-Anzüge in prima

Modifarbenen Stoffen 21,

23, 26, 28 Mf.

Herren-Anzüge in den

neuesten Olivefarben 18

bis 30 Mf.

Herren-Anzüge in enq

neuesten Beigefarben 20

bis 36 Mf.

Trotz der stannenden Billig-

keit erhält jeder Käufer eines

hoheleganten Herren-Anzuges

von 24 Mf. an, einen

hoheleganten Hut

zum Geschenk.

Essener

Consum

Hattingen,

Bahnhofstraßen-Ecke.

Sämtliche Haararbeiten wer-

den gut, schnell und billig ange-

fertigt bei **Gust. Krick, Perücken-**

macher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Haushausen!

Rühmlichst bekannt

durch sein

volles Aroma

und

besondere Ergiebigkeit

ist der

gebrannte Kaffee

mit dem

roten Adler.

Su haben in den meisten Ko-
lonialwaren-Geschäften.

Bahn-Operationen

werden schmerzlos ausgeführt

unter Anwendung totaler Anes-
thesie.

Ernst Koch,

Chirurgiker, Linden a. d. Ruhr.